Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 21

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

Weiche Welle - hart gehandhabt

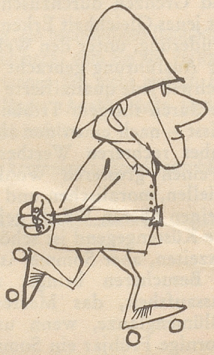
Wenn ich heute in Schwulitäten gerate, versuche ich mich herauszuschwatzen; denn ich habe mehr Maul als ‹Mäuse›. Als Bürschchen probierte ich es ab und zu mit Muskelkraft, unterlag aber regelmäßig bei Räuberlis und Indianerlis, wurde im Fluß getunkt oder an den Totempfahl gebunden. Deshalb kaufte ich seinerzeit das Heft ‹Jiu Jitsu, japanische Selbstverteidigung›, gründete einen Geheimklub und trainierte mit eingeweihten Schulkollegen die ‹weiche Lehre›, was Jiu Jitsu auf deutsch angeblich heißt. Ich las Tom Shark, John Kling, Rolf Torring, Wildtöter, Sherlock Holmes: my dear Watson, jeder hatte die famose Masche drauf, mit einem Minimum von Kräfteaufwand unter Anwendung von Hebelgesetzen, Blitzreaktionen und kräftesparenden Griffen die mächtigsten Muskelpakete sozusagen spielend lahmzulegen: tigg-tagg-togg-wipp-wapp-wupp und Drehpause. 1902, erinnere ich mich, wurde ein in NewYork studierender Japaner, Katsukuma Higashi, von einer Gangsterbande überfallen: sämtliche zwanzig Angreifer hat er außer Gefecht gesetzt, einen davon versehentlich für alle Zeiten.

Ein gefürchteter Jiu-Jitsu-Kämpfer bin ich nie geworden. Theoretisch, ja, da hatte ich die Sache prächtig los: daheim in meiner Bude, wenn Phantasie und gehabter Aerger mich befeuerten, mähte ich in Gedanken alles nieder, was dann in der Praxis über mich hinwegratterte. Und das wenige Eingeübte war rasch vergessen. Vor drei Jahren hätte ich es brauchen können, als ich irgendwo in der Nähe des Zürcher Bezirksgebäudes mit dem Wagen in eine wegen Bauarbeiten vorübergehend zur Einbahnstraße degradierte Straße einbog, gedankenlos, das im eigenen Safte schmorende Hühnchen schon vor Augen, zu dessen Vertilgung ich mich auf meine Pneusocken gemacht hatte. Aus der Gegenrichtung kam ein Auto, dessen Lenker verächtlich den Kopf schüttelte, worauf ich etwas vor mich hinmurmelte, worauf er durch zwei Autofenster hindurch aus den Bewegungen meiner Lippen Ungehöriges, Unflätiges herausdetektivierte, worauf er bremste, während ich Gas — ja, nur geben wollte, da mich ein weiterer Wagen, von der Gegenseite kommend, am Weiterfahren hinderte. Der junge Mann riß meine Wagentür auf, hob die Faust, sagte etwas von «tätsch dir eis uf de Chessel, du alte Torebueb», während ich, zwischen Sitz und Lenkrad gebettet, ja geklemmt, in peinlichster Situation mich befand, fieberhaft nach Trick, Kniff, Ueberraschungsgriff, Jiu Jitsu, Judo und Japan suchte, während von allen Seiten hochgeschätztes Publikum herbeiströmte, um am Gratisplausch teilzuhaben. An jenem Sonntag hat mir das Hühnchen nicht so recht geschmeckt. Verlierer stochern ja in der Regel lustlos im Braten herum.

Seither mache ich es mit Quatschen und gehe wie viele andere Redner vor: ich quatsche drauflos, bis mir etwas einfällt. Es geht immer ordentlich. Mancher Mitbürger aber trainiert noch immer Jiu Jitsu und Judo, der eine zum Sport, der andere zwecks Selbstverteidigung für den Fall, daß ihm doch einmal einer zu nah kommt. Mitunter mag einer dabei sein, der einfach seiner Postur etwas zuliebe tun will. «Schlagersänger Freddy Quinn vergrößert durch Body-Building seinen Brustumfang um 6 Zentimeter», lese ich. Anderswo: «Mit Muskeln werden Sie von den Frauen begehrt und von andern Männern beneidet.» Anderswo: «Zwei- bis dreifache Kraft innert weniger Wochen. Institut Herkules.» Ein Zürcher Ex-Weltmeister und Athlet hat vor Jahren, für sein Konditionstraining werbend, sogar seinen – hier abgeänderten – Namen im Inseratenteil konjugiert: «Ich rotschmiede, du rotschmiedest, er rotschm...» Worauf ein Zeitungsleser fragte, ob wohl die Zürcher Polizei (nach dem Namen des städtischen Polizeivorstandes Sieber, der auch in den ‹Siebergladiolen›, den Parkingmetern, verewigt ist), zwecks körperlicher Ertüchtigung ‹siebere›. Man darf wohl sagen: das tut sie. Nur nennt sie es korrekter: Judo. Die Zürcher Polizei kennt diesen Zwecksport (ich zitiere die NZZ vom 6. März 1961) in der Rekrutenausbildung schon seit 1931. «Die angehenden Polizeileute lernen, wie man richtig fällt, wie man angreift, wie man einen Gegner wirft, ihn unter Kontrolle bringt und zum Abtransport bereitmacht.» Im Untergeschoß der Turnhalle Sihlhölzli wird trainiert.

Mitunter kann sie diesen Zwecksport brauchen. Sie wird manchmal in unerfreuliche Situationen verwickelt. Sie steht manchmal sackgroben Burschen gegenüber, Schlägern, Rauschmannen, Renitenten, Kriminellen, Gefährlichen. Sie läßt sich zwar viel gefallen, und sie muß von Berufs wegen mehr einstecken als ein Zivilist, sie hat höflich zu sein, soweit der Vorrat reicht, sie hat sich zu beherrschen, soweit der ..., und wenn sie eingreift, oder wenn ihr einmal eine Sicherung durchbrennt, darf sie weder prügeln noch schlagen noch Fußtritte austeilen. Der Zivilist darf. Falls er dazukommt.

Also: kürzlich hat die Zürcher Polizei den österreichischen Bildhauer Helmut Winkelmayer ‹zum Abtransport bereitgemacht›, was – siehe oben – unter den Begriff ‹Judo› fällt. Winkelmayer, der seine eigene Tochter vor dem Zürcher Heimatwerk ins Auto nahm, wurde von Passanten fälschlicherweise als Kidnapper angesehen, bei seiner Rückkehr zum ‹Tatort› von der Polizei erkannt, auf den Posten ‹gebeten› und, weil er freiwillig in Polizeibegleitung sich nicht dorthin begeben wollte, nach seiner eigenen Darstellung am Hals gepackt und gewürgt, was – siehe oben – nicht zum Judo gehört, und dann mit Gewalt im sogenannten ‹Armschlüssel› (endlich ein Jiu Jitsu-Trick!) auf die Wache bugsiert. Dort sollen ihm noch ein paar Souvenirs an Zürich in Form von Faustschlägen, Fußtritten und Ohrfeigen geschenkt worden sein. Wundmale, Schrammen und ein blaues Auge veranlaßten ihn, Strafantrag wegen Körperverletzung zu stellen.



Weiter wollen wir uns nicht einmischen. Polizisten als Prügler: vielleicht doch lieber nicht! Polizisten als Ohrfeiger: ich denke, Ohrfeigen sind Zivilistenzärtlichkeiten, deren Austausch die Polizei wie bis anhin Curd Jürgens (zuhanden der Gattin im Nachtlokal), Käthe Dorsch (dem Theaterkritiker Weigel verehrt) und Herrn Karajan (an Blitzlichtreporter adressiert) überlassen sollte. Aber wir wollen nicht voreilig urteilen: vielleicht hat sich Herr Winkelmayer selber eine heruntergehauen? Als nämlich seinerzeit das Luzerner Original Anzi am Eidgenössischen Musikfest in Zürich mit der Stadtpolizei wegen verkappter Bettelei mit Drehorgel nach mehrfacher Verwarnung auf ‹weiche Welle› zur Hauptwache gebracht wurde, kassierte er einen Knöchelbruch an der linken Hand. Der stammte aber – laut Polizei – nicht aus der Polizeiküche. Und als am Knabenschießen 1956 ein Passant, der wegen Fußschmerzen seine Schuhe in der Hand auf Achselhöhe trug, sich der polizeilichen Aufforderung widersetzte, sich auszuweisen, wurde er in den Judo-Armschlüssel genommen (ein solcher wird sehr lebensecht im Schweizerfilm ‹Taxichauffeur Bänz› gezeigt), wobei es zu einem Armbruch kam, aber – laut damaliger Mitteilung der Polizeibeamten – nicht durch das Anlegen des Armschlüssels, sondern erst, als sich «der Verzeigte mit seinem ganzen Gewicht unverhofft fallen ließ». Do-it-yourself ist auch auf dem Gebiete der Selbst-

160

Heinrich Streiff
aus Niederurnen
hat vor Jahren
schon bemerkt,
dass – sei's vor,
sei's nach dem Turnen –
er ihm mundet
und ihn stärkt.

Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.
Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!

DER SCHOKOLADEN-KNIGGE
Geburtstag, Pfingsten oder so,
Tobler Schoggi macht stets froh.
Dein Herz wählt

13

verstümmelung älter, als man gemeinhin annimmt.

Haben Sie übrigens gelesen: «Um Affekthandlungen zu verhindern, müssen die Lehrer in Indianapolis bei schlechtem Benehmen eines Schülers zunächst dessen Eltern anrufen, dann einen Bericht in dreifacher Ausfertigung an die Schulbehörde abfassen; erst dann dürfen sie dem Schüler sechs Stockhiebe servieren.»

Blauäugelein ...

«Während andere Eulen nach Athen tragen, bringe ich Beulen aus Limmat-Athen nach Hause.» (Helmut Winkelmayer, von der Zürcher Polizei gerammter Bildhauer aus Oesterreich)

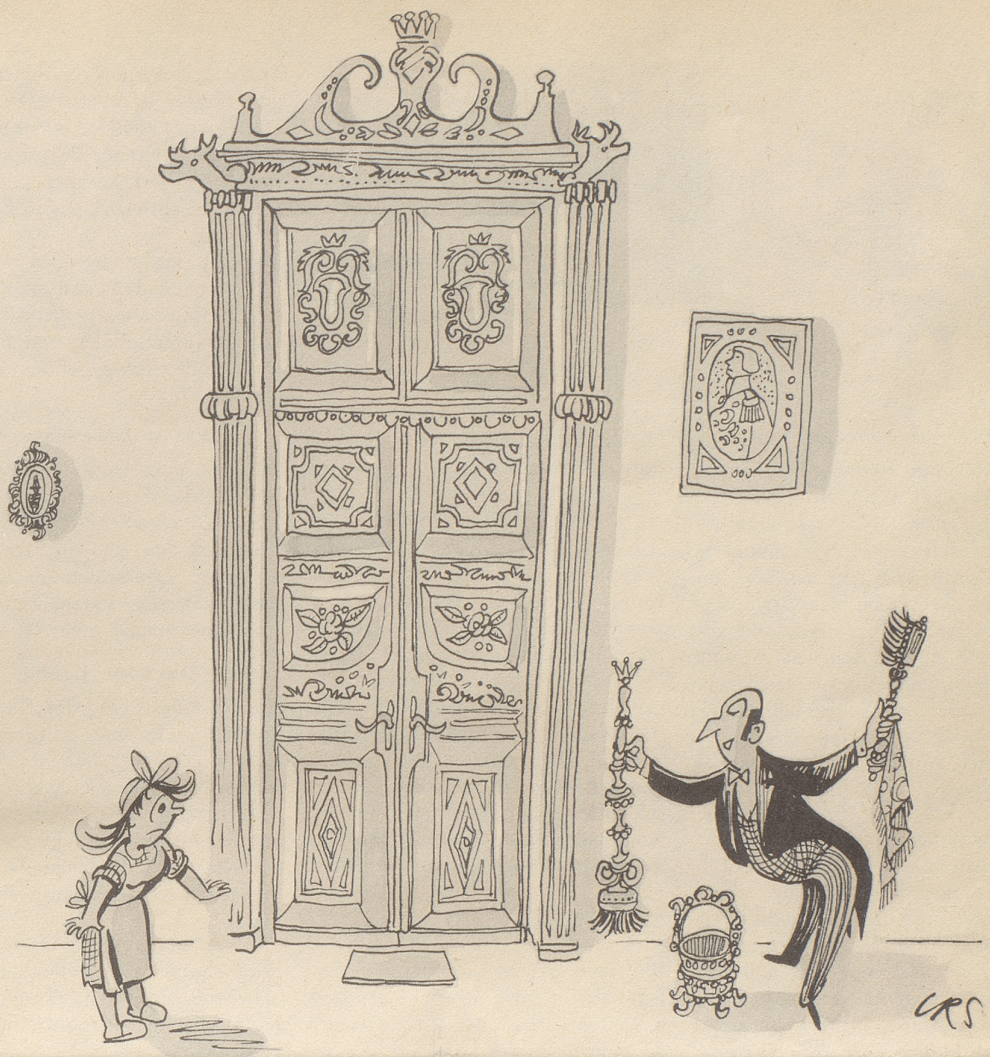
«... muß ich Ihnen noch nachträglich gestehen, daß jenes blaue Auge, mit welchem ich einst bei Ihnen erschien, obgleich ich es abgeleugnet, dennoch von Prügeln herrührte. Ich hatte nämlich nicht nur den Schlivian geprügelt, sondern in der folgenden Nacht wieder einen, wegen dessen ich verklagt und von der Polizei um fünf Taler gebüßt wurde. In der dritten Nacht zog ich wieder aus, fand aber endlich meinen Meister in einem Hausknecht, der mich mit dem Hausschlüssel bediente, worauf ich endlich in mich ging. Es war eine Donnerstags-, Freitags- und Sonnabendsnacht, wo ich so mit gebrochenem Herzen mich umtrieb und anderen Leuten mir zur Erleichterung an den Köpfen kratzte. Aber es war doch eine hübsche Zeit, und jetzt geht gar nichts Rechtes mehr vor.» (Gottfried Keller rückblendend an die Verlegersgattin Lina Duncker)

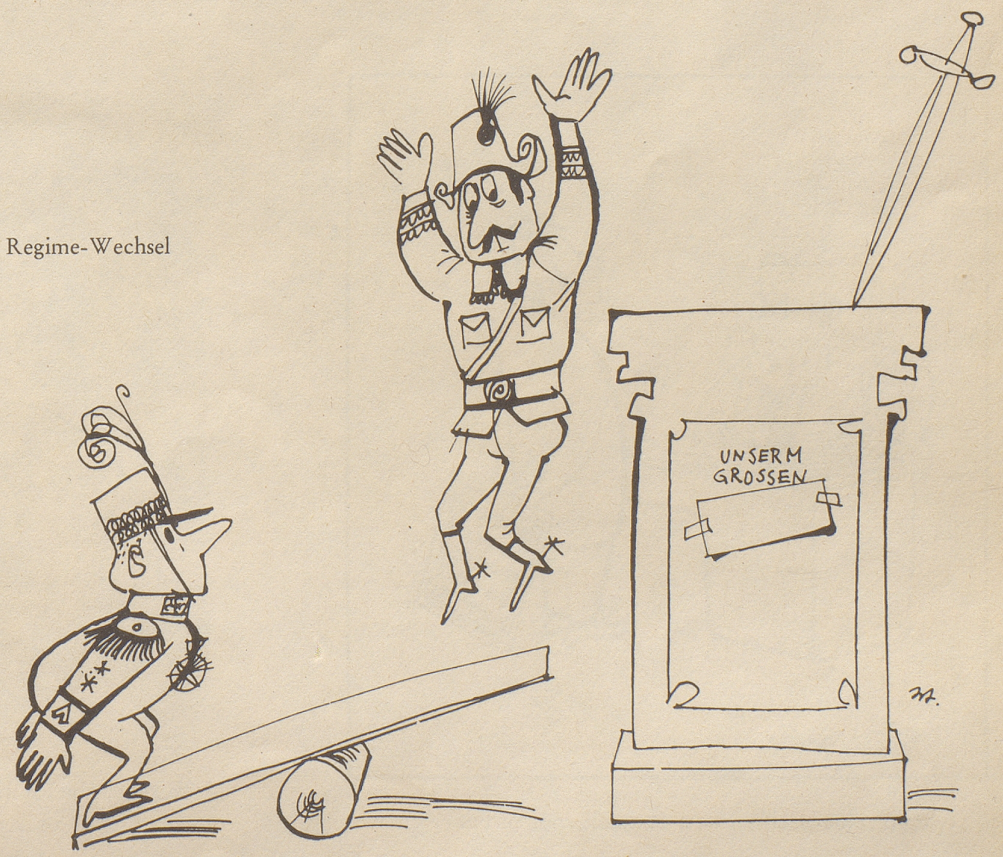
«Zürich ist eine Abreise wert.» (Helmut Winkelmayer, Konditionstrainingspuppe der Zürcher Polizei)

«Kännsch das Buech: Tells Oberarm?»
«Na eis Wort, und ich chlopf dich us dinere Seegrasgabardine.»
«En Schlag, und i hundert Jahr grabeds dich als Neandertaler uus.»
«Häsch na nie zur Tole uus gschnoret?»
«Na en Ton, und du wirsch mit härtgsottne Wiehnachts-Chugle verschosse.»
(Drohungen aus dem Zürcher Niederdorf)

«Wer settig Märli umeschwätzt
vo Catch-as-Catch-Methode,
dä isch dänn sälber tschuld wänns
dä liit dänn glii am Bode. [tätscht,
Dä trait als Gwand en Gipsverband
und s Nasebei im Nastuech hei.
Dä cha de Rollstuel bstelle.»
(Aus Hans Gmürs ‹Polizistenduett›)

Versuchen Sie unseren feinen
VELTLINER „LA GATTA"
oder den reinen
TRAUBENSAFT „GATTINO"
Verlangen Sie bitte Offerte mit Gratismuster
Direktbezug bei Tel. (082) 60605
G. Mascioni & Cie., Campascio/GR



Im vornehmen Haus «U da ischs Putzzüg.»

Regime-Wechsel